

Geographien der Begegnung

PETER DIRKSMEIER, ULRIKE MACKRODT und ILSE HELBRECHT, Berlin

Wie begegnen sich Fremde in den öffentlichen Räumen der Stadt? Geographische Forschungsarbeiten zu Sozialbeziehungen in der Stadt beschäftigen sich vorwiegend mit langfristigen, stabilen Begegnungsformen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen z. B. in Form der sozial-räumlichen Mischung oder Segregation in Stadtquartieren. Eine umfassende Analyse des urbanen Lebens erfordert jedoch ebenso die Auseinandersetzung mit kurzfristigen, flüchtigen Formen des zwischenmenschlichen Kontakts und verlangt somit nach einer situativen Auffassung von Begegnung. Die aus der britischen Stadt- und Kulturgeographie stammende Forschungsrichtung der *geographies of encounter* zielt auf diese Interaktionen zwischen Fremden in öffentlichen Räumen als Situation und schließt somit eine wichtige Forschungslücke in der Stadtforschung. Die Verbindung aus den Performanzen kurzfristiger Begegnungen zwischen Fremden und dem physischen Setting, in dem diese stattfinden, bezeichnen wir mit dem Begriff ‚situativer Ort‘. Situative Orte – so die leitende These – stellen ein wesentliches Element weltgesellschaftlicher Urbanität dar. Die in dem Artikel vorgestellten empirischen Ergebnisse basieren auf Langzeitvideobeobachtungen von Begegnungen zwischen Fremden in öffentlichen Räumen Berlins. Die Analyse umfasst Interaktionen zwischen Fremden in drei verschiedenen urbanen Settings, auf deren Basis neue theoretische Erkenntnisse gewonnen werden. Die Autoren schlagen eine Erweiterung des theoretischen Vokabulars zur Analyse urbaner Begegnungen vor, um ein vertieftes Verständnis der Wechselbeziehung zwischen physischem Raum und Interaktionen zwischen Fremden zu ermöglichen.

Geographies of encounter

Geographical studies on interpersonal contact in urban settings are usually focused on segregation or social mixing, and thus limited, to a long-term perspective on contact. A comprehensive analysis of urban life, though, calls for the additional integration of short-term and situational aspects in urban encounters. So called *geographies of encounter*, developed by British cultural geographies, seek to close this research gap by scrutinizing the fugitive qualities of encounters in the city. This altered approach is based on the premise that the interplay between bodily performances and the urban environment – what we have called ‘situational place’ elsewhere – represents a constituting element of urbanity. The empirical research discussed in this paper comprises videographic data of encounters between strangers in public spaces in Berlin. In three different urban settings interactions between strangers are analysed and new theoretical insights are derived from these video sequences of situational encounters. The authors suggest an extension of existing theoretical vocabulary for analysing urban encounters in order to more comprehensively reflect the interrelation between urban space and interaction.

1 Einleitung

„Stärkster geistiger Eindruck von jeder Reise in den letzten Jahren, trotz aller einzelnen Beglückung: ein leises Grauen vor der Mono-

tonisierung der Welt“ (Zweig 1978, 7). Dieser berühmten Klage Stefan Zweigs aus dem Jahr 1925 über eine durchgesetzte Vergleichzeitigung und kulturelle Nivellierung in der Moderne setzt die gegenwärtige britische Kulturgeographie das

Postulat eines urbanen Lebens mit Differenzen entgegen (Valentine 2008). Ein affektkontrolliertes Verhalten in städtischen öffentlichen Räumen, verstanden als eine Sedimentation von im Kontext der Aufklärung entstandener urbaner Etikette und Zivilisation (Elias 1997), stellt sich vor allem als ein routinisiertes Ignorieren des Anderen dar. Urbanität entsteht, wie schon Bahrdt (2006) vermutete, zunächst nur durch das stilisierte Verhalten und zivilisierte Unterdrücken von Aversionen und Angstmustern dem Fremden gegenüber im öffentlichen Raum. Die alltäglichen Begegnungen im Stadtraum führen jedem Akteur die kulturellen Differenzen der Weltgesellschaft vor Augen, wobei die sich meist einstellende Konfliktfreiheit in der Begegnung nicht gleichbedeutend ist mit Empathie für das Fremde (Valentine 2008, 325).

Die aus der britischen Stadt- und Kulturgeographie entstandene Forschungsrichtung der *geographies of encounter* zielt auf diese Begegnungen zwischen Fremden als Situation (Leavelle 2004, Laurier/Philo 2006a, Clayton 2008, Clayton 2009, Valentine 2008, Gibson 2010, Lobo 2010, Valentine/Waite 2010, Leitner 2011). Die situative Auffassung von Begegnung steht im Gegensatz zu einer langen Tradition in der stadtgeographischen Forschung, die vor allem die langfristigen Begegnungsformen bzw. Kontaktvermeidungsstrategien in Städten, wie z. B. die residenzielle Segregation von ethnischen Gruppen (Johnston et al. 2007) oder Gentrification und sozialräumliche Mischung (Lees 2008, Helbrecht 2009) untersucht. Dauerhafte Wohnstandorte, persistente Muster der Begegnung und resultierende Exklusionsprozesse stehen im Mittelpunkt dieser Forschung. Aus der Perspektive der neueren Geographien der Begegnung (*geographies of encounter*) erfordert eine umfassende Analyse des urbanen Lebens eine verstärkte Hinwendung zu den bisher wenig erforschten alltäglichen und situativen Begegnungen in zu Teilen öffentlichen Räumen, die einen bedeutenden Teil des Lebens in Städten ausmachen. Geographien der Begegnung zielen daher auf „the vital work of urban life as a series of transactions productive of myriad

socialities: those under-researched, mundane moments of togetherness that pattern everyday life” (Bell 2007, 19). Soziale Stratifizierung oder Gruppenzugehörigkeit treten hierbei beispielsweise als ein in der Situation der Begegnung erst ausgehandeltes Gut in Erscheinung. In diesem Zusammenhang der räumlichen Verortung der Begegnung wird das physische Setting bedeutsam. Die *geographies of encounter* fokussieren Begegnungen in den öffentlichen Räumen der westlichen Großstädte, die je nach Stadtteil oder städtischem Teilraum unterschiedlich kulturell codiert sein können (Collins 2000, 31) und fragen nach der Bedeutung dieser Räume für die Begegnungen von Fremden und vice versa (Valentine 2008). Beispielsweise werden im „black ghetto“ (Collins 2000, 31) einer US-amerikanischen Großstadt unter Umständen andere Verhaltensweisen toleriert oder sanktioniert als in anderen Räumen der Stadt, wo mithin die goffmaneske Form des Interaktionsrituals dominiert (Goffman 1956). Bestimmte Gesten ziehen in dem einen Fall Gewalt, in dem anderen Fall ein kurzes, angenehmes Gespräch nach sich – und dies wird situativ entschieden. Die Situation diktiert den Verlauf der Begegnung zu Teilen unabhängig von der gesellschaftlichen Struktur (Collins 2000, 31). Der Gedanke der „throwntogetherness of place“ (Massey 2005, 141) fasst diese alltäglichen Situationen flüchtiger Begegnung in eine begriffliche Form. In dem „Zusammengeworfensein“ der situativen Begegnungen erlangen kurzfristige Gesten und Blicke, mitunter affektive Reaktionen auf andere Performanzen, ihre Bedeutung als eine Grundlage der Urbanität in der Weltgesellschaft (Thrift 2004, 74, Helbrecht/Dirksmeier 2009), d. h. der Ausformungen des Städtischen unter der Bedingung, dass sämtliche auf der Erde vorkommenden Kommunikationen füreinander anschlussfähig sind und ein einziges zusammenhängendes Gesellschaftssystem bedingen (Stichweh 2003, 102).

Ziel unseres Beitrags ist es, erste empirische Forschungsergebnisse zu Geographien der Begegnung in öffentlichen Räumen Berlins vorzustellen. Solche flüchtigen Begegnungen

prägen das postmoderne Leben mit Differenzen (Valentine 2008). Anknüpfend an die britischen *geographies of encounter* liegt unseren Untersuchungen die These zugrunde, wonach durch die Performanzen dieser kurzfristigen Interaktionen von Fremden in Verbindung mit dem physischen, kulturell codierten Setting „situative Orte“ entstehen, die wesentlich für weltgesellschaftliche Urbanität sind. Situativer Ort bezeichnet die räumliche Situiertheit der Performanzen von interkulturellen Begegnungen zwischen Fremden in den Städten der Weltgesellschaft (Dirksmeier/Helbrecht 2010). Kultur steht dabei als Semantik für die Wahrnehmung von Unterschieden zwischen dem einen und dem anderen. Kultur reduziert sich letztlich auf eine Funktion, die sie als Formel und Praxis einer sozialen Selbstverständigung einnimmt (Baecker 2003, 9). Sie ist eine Möglichkeit des Umgangs mit dem anderen, der unter den kommunikativen Voraussetzungen der Weltgesellschaft zur alltäglichen (Stichweh 2010, 199) und diakritischen Praxis mutiert (Boeckler 1999). In der abduktiven Ausarbeitung des Konzepts des situativen Ortes sehen wir eine deutliche Erweiterung der bisherigen Interaktionsgeographie. Der Beitrag skizziert daher zunächst die Forschungsrichtung der *geographies of encounter* (Kapitel 2) und nimmt sie als theoretische Ausgangsbasis für die im Anschluss daran präsentierte Empirie. Einigen erläuternden Bemerkungen zur verwendeten Methode der Videographie (Kapitel 3) folgt in Kapitel 4 die Darstellung und Analyse dreier Begegnungen im öffentlichen Raum. Diese von ihrer Struktur her verschiedenen Interaktionen zwischen Fremden werden im Hinblick auf die sich einstellenden situativen Orte untersucht. Der Beitrag schließt mit einem Fazit (Kapitel 5).

2 Interaktionsgeographien

Die kulturellen Differenzen der Weltgesellschaft werden unter anderem erfahrbar und manifestieren sich in alltäglichen flüchtigen Begegnungen mit Fremden in öffentlichen und semi-öffentlichen Räumen. Die britische Kulturgeographie

wendet sich mit den *geographies of encounter* dieser Schnittstelle von Kontakten zwischen Fremden und der physischen Ausstattung der Räume, in denen sich solche Begegnungen vollziehen, zu. Sie sieht gerade die Physis der öffentlichen Räume als einen bedeutsamen Aspekt dieser Interaktionen an (Valentine 2008, 323). Trotz des holistischen Anspruchs einer solchen Interaktionsgeographie fokussieren sich die überwiegenden theoretischen und empirischen Arbeiten auf Städte, da hier die Wahrscheinlichkeit für Interaktionen zwischen Fremden als am höchsten angesehen wird. „The city is the place where unpredictable encounter with the other is most possible“ (Bridge/Watson 2002, 510). Die unvorhersehbaren Begegnungen zwischen Fremden in Städten erzeugen auf affektive Weise bisweilen Misanthropie, mitunter ebenfalls Empathie. Nigel Thrift bezeichnet daher Städte und ihre hohe Interaktionsdichte zwischen Fremden sowohl als „oceans of hurt“ (2005, 147) als auch als „reservoirs of hope“ (ebd.). Beide Befunde urbaner Sozialität basieren auf den flüchtigen Begegnungen im Raum der Stadt.

Fremde begegnen sich hier in ihrer Körperlichkeit und damit unabwendbaren Verletzlichkeit. Die Andersheit des Anderen manifestiert sich in dessen visueller und haptischer Körperlichkeit, die erst die Differenz zum Eigenen hervortreten lässt (May 2010, 285). Die Begegnungen sind flüchtig, in ihrer zeitlichen und räumlichen Verortung unvorhersehbar und weisen kein bestehendes oder nachweisbares Ergebnis auf. Die beiden Aspekte der kontingenten raum-zeitlichen Verortung und fehlenden Nachweisbarkeit von Interaktionen im öffentlichen Raum fasst der Begriff des „uncommon ground“ (Chatterton 2006, 259). Geographien der Begegnung vollziehen sich auf diesen *uncommon grounds* fehlender institutionell-organisatorischer Eingebundenheit und rekurren damit auf eine Öffentlichkeit, die solcherart Bedingungen erst bereitstellt.

Die Interaktion zwischen Fremden in der Stadt ist ein Spezialfall einer Interaktionsbeziehung. Fremde treten überwiegend interessen-geleitet in eine solche Begegnung ein (Bahrdt

2006). Die Interaktion findet nicht zufällig statt, sondern mindestens ein Interaktionspartner verspricht sich einen Vorteil aus dem Eingehen des Risikos, das der Kontakt mit dem Fremden birgt (Dirksmeier 2010). „The massively apparent fact is that people in cities do talk to one another as customers and shopkeepers, passengers and cab-drivers, members of a bus queue, regulars at cafes and bars, tourists and locals, beggars and by-passers, Celtic fans, smokers looking for a light“ (Laurier et al. 2002, 353). Die Begegnungen sind kurzfristig und ungeplant in dem Sinne, dass die Auswahl des Interaktionspartners bzw. der Interaktionspartnerin kontingent und situativ erfolgt. In der Situation der Interaktion selbst orientieren sich Ego und Alter entweder stärker an der Gesellschaft, z. B. in einer situativen Reproduktion antizipierter Statusunterschiede, oder an der Interaktion (Kieserling 1999, 99). In diesem Fall entscheidet der Kontext der Situation über die aktualisierbaren Handlungsmöglichkeiten der Akteure, etwa wenn die Ministerialrätin dem bewaffneten Straßenräuber in einer dunklen Seitenstraße hilflos ausgeliefert ist (Collins 2000, 18). In der Situation der urbanen Begegnung artikulieren oder initiieren sich gleichzeitig kulturelle Differenzen im Sinne von Bhabas (1994) *art of the present* als „moments or processes that are produced in the articulation of cultural differences“ (Bhaba 1994, 2). Die *geographies of encounter* zielen im Kontext einer sich kulturell diversifizierenden Welt auf die Organisation dieser Differenzen in alltäglichen Begegnungen als Situation und grenzen sich damit scharf von Studien zu homogenen Nachbarschaften des Fordismus ab (statt vieler: Baumgartner 1988), wie von Segregationsstudien, die diese mikrosoziologischen kulturellen Differenzen zu wenig abbilden (Valentine et al. 2008, 386).

2.1 Mikroperspektive: Die Dominanz der Situation

Begegnungen zwischen Fremden im öffentlichen Raum stellen fluide Momente der Aushandlung von Stratifizierung als ein Produkt

des situativen Kontextes dar. Jede Interaktionssituation folgt demnach ihren situativ geltenden Normen und Regeln. Soziologisch ist mit Blick auf die gesellschaftliche Bedeutung der Begegnung die Ausarbeitung einer Theorie der mikrosituativen Dominanz erforderlich, die solche Aushandlungsprozesse modellieren könnte (Collins 2000, 19-20). Die *geographies of encounter* zielen mit Blick auf die soziale Bedeutung der Situation auf die Performanz als darstellerisches Handeln (Goffman 2010, 19-71) und Räumlichkeit in der Interaktion, die gewichtig sind für den konfliktfreien oder konfliktbehafteten Verlauf einer Begegnung. Das darstellerische Handeln als Performanz findet neuerdings ebenfalls Eingang in theoretische und empirische Arbeiten der deutschsprachigen Humangeographie (z.B. Boeckler/Berndt 2005, Dirksmeier 2009, Dirksmeier/Helbrecht 2010). Als performative Medien der Interaktion fungieren vor allem die Gestik und die Mimik. Das Gesicht zieht beinahe ständig die Aufmerksamkeit der Interaktionspartner auf sich. Das Mienenspiel erlaubt ein Ablesen von Zustimmung und Ablehnung und fördert somit die Herstellung von Konsens. Die Interaktion bedarf häufig der Zuwendung der Gesichter, um ein Mindestmaß an Vertrauen aufzubauen, das die Interaktion weiterlaufen lässt. Ein starrendes oder uninterpretierbares Gesicht wird mit dieser Feststellung zu einem sozialen Problem (Garland-Thomson 2006, 176). Verschiedene Mimiken sichern das erreichte Einvernehmen in der Begegnung ab oder ordnen den Austausch bis zur Einmütigkeit (Kendon 1990, 150). Gleiches gilt für Gesten. Diese fungieren als eine performative Technik, um negative Interferenzen in der Interaktion zwischen Fremden zu kontrollieren. Kleine Gesten erlauben sozial bedeutungsvolle und weitreichende Kommunikation, wie z. B. eine auf Gesten beruhende wortlose Aufforderung zum Paartanz auf einer Tanzveranstaltung für Singles, wo die wechselseitige Erwartungserwartung ein solches non-verbales Auffordern ratsam erscheinen lässt (Beattie et al. 2005, 50). Gesten verdeutlichen, was ohne sie in der verbalen Kommunikation im Verborgenen geblieben

wäre, wie etwa Stimmungen, Sympathie oder Antipathie (Laurier/Philo 2006b, 195).

Interaktionen zwischen Fremden bilden ein autarkes soziales System, da die moralischen und normativen Standards in dieser Situation der Begegnung nicht von vornherein klar formuliert und transparent sind. Selbst die für eine Absicherung normativen Erwartens in der Gesellschaft zuständige Gesetzgebung lässt für die jeweilige sich einstellende Begegnung hinreichende Freiräume, die situativ ausgefüllt werden. Als Beispiel kann der Eingriff eines Fremden bei einem beobachteten Schlagen eines Kindes dienen. Das Einschreiten selbst ist ein riskanter Akt, da die moralischen Standards des legitimen Rahmens für die Bestrafung eines Kindes in dieser Situation nicht von vornherein klar formuliert sind. Die Situation der Interaktion setzt zunächst kurzfristige Standards, die erst später an die Gesellschaft rückgebunden werden können, z. B. durch die eintreffende Polizei, eine moralische Unterstützung von Beobachtern oder ein weiteres Eingreifen von Außenstehenden (Davis 1991, 242). Der räumliche Kontext der Begegnung nimmt darüber hinaus entscheidenden Einfluss auf die Form der Interaktion. Deutlich wird der Einfluss des räumlichen Settings mit Blick auf das extreme Beispiel der rituellen Form der Interaktion bei den Tuareg, die sich zufällig in der Ténéré-Wüste in Nordafrika treffen. Formell gleicht die Begrüßung derjenigen im Zeltlager oder Haus. Der räumliche Kontext der Begegnung in der offenen Wüste ändert jedoch bestimmte Taktiken und erfordert eine verstärkte Aufmerksamkeit der sich begegnenden Tuareg für Gesten und Zeichen, die in anderen räumlichen Kontexten unbeachtet bleiben würden. Die Begegnung in der Wüste ist situativ ohne soziale Kontrolle oder Vermittlung von außen. Die bedeutende Differenz zu Begegnungen in westlichen Großstädten liegt in der Homogenität der kulturellen Traditionen der Tuareg im Gegensatz zur kulturellen Diversität der Großstadt. Die kulturelle Homogenität trägt dafür Sorge, dass die geforderten Regeln der Interaktion weithin bekannt sind. Der kritische Punkt der Interaktion in der Ténéré ist

demnach nicht das richtige Verhalten in der Interaktion, sondern das Erkennen der Identität des Interaktionspartners und seines Clans (Youssef et al. 1976). Genau diese situative Einordnung der Person in ein gesellschaftliches Gerüst spielt bei der Begegnung in der Großstadt kaum eine Rolle. Vielmehr ist hier die kontextgebundene Situation der Begegnung selbst entscheidend, ob die Begegnung konfliktfrei und einmütig unter den Bedingungen kultureller Diversität abläuft.

2.2 Makroperspektive: Die Verheißung des Kosmopolitismus

Auf der Systemebene der Gesellschaft knüpfen die *geographies of encounter* an die Diskussion um einen durchgesetzten Kosmopolitismus und eine neue urbane Bürgerlichkeit an. Kosmopolitismus firmiert hier als begriffliches Surrogat für die wertungsfreie Auseinandersetzung mit der Alterität des Anderen (Sennett 2002, 43). Mica Nava spricht von einem „domestic cosmopolitanism“ (Nava 2007, 42) als intrinsisches Verlangen des kultivierten Menschen nach dem kulturell wie ethnisch Anderen, das sich beispielsweise in der hohen Zahl an interethnischen Ehen in Großbritannien ausdrücke (ebd.). Kulturelle Diversität und Hybridität erscheint in diesem Diskurs um Kosmopolitismus und neue Bürgerlichkeit als ein normativ gewolltes Ideal.

Das kritische Argument der *geographies of encounter* in diesem makroperspektivischen Kontext ist, dass die bisherige Diskussion um kulturelle Hybridität im Wesentlichen auf die Kontakt-Hypothese (Allport 1954) rekurriere, also von der vereinfachten Annahme ausgehe, dass Begegnungen zwischen Fremden im Stadtraum durch den Kontakt automatisch zu einem Verständnis für kulturelle Differenzen führen würden. Genau diese optimistische Vereinfachung der Annahme ‚Toleranz durch Kontakt‘ verlangt heute mehr denn je nach einer vertieften empirischen Untersuchung, so Gill Valentine. „However, I want to argue that the extent to which these everyday spatial practices and civilities truly represent, [...] needs much closer

consideration. Some of the writing about cosmopolitanism and new urban citizenship appears to be laced with a worrying romanticization of urban encounter and to implicitly reproduce a potentially naïve assumption that contact with ‘others’ necessarily translates into respect for difference” (Valentine 2008, 324-325).

Die bisher im Kontext der *geographies of encounter* erzielten empirischen Ergebnisse, die zumeist aus dem angelsächsischen Raum stammen, stützen diese Sichtweise. So geht z. B. John Clayton von lokalen rassistischen Diskursen aus, die sich über die Begegnung im öffentlichen Raum der Stadt verfestigen können. Seine empirischen Daten zeigen, dass Interaktion, Begegnung und Kontakt zu Vorurteilen und einer weiteren räumlichen Trennung zwischen ethnischen Gruppen in englischen Mittelstädten führen (Clayton 2008, 263). Randall Collins erklärt diesen Befund damit, dass Begegnungen immer kulturell gefärbt sind, wobei Collins mit Kultur den jeweiligen Stil der Begegnung in einer bestimmten sozialen Klasse bezeichnet. Differenzen werden somit im Moment der Begegnung erkennbar, in dem die aktualisierte und empfundene Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe oder sozialen Klasse stärker wiegt als ein gesellschaftlich erwarteter Kosmopolitismus (Collins 2000, 41). Weitere empirische Studien zu Formen des Kulturkontakts im Sinne flüchtiger Begegnungen in Städten, die eine nicht-anglophone Perspektive einnehmen und somit aus anderen Regionen der kulturell zunehmend differenzierenden Weltgesellschaft berichten, stehen bisher noch aus. Dieses Desiderat zu füllen, dazu möchten wir einen empirischen Beitrag leisten mit Untersuchungen zu Geographien der Begegnung im deutschsprachigen Raum.

3 Die Methode der Videographie

Die vielfältigen Situationen der Begegnung in Städten sind empirisch schwer fassbar, eben weil sie temporäre, kontingente Erscheinungen sind. Die flüchtigen Performanzen in den Begegnungen zwischen Fremden in öffentlichen

Räumen in Berlin stellt die Untersuchung mit der visuellen Methode der Videographie auf Dauer. Die Langzeitbeobachtung mithilfe von Videoaufzeichnungen weist gegenüber anderen, Bilder verwendenden qualitativen Forschungsmethoden den Vorteil auf, dass sie nicht lediglich in einem Moment die Zeit stillstehen lässt, wie dies etwa für die Photographie gilt, sondern soziale Prozesse in ihrem Hergang festhält (Shrum et al. 2007, 219). Die Methode erlaubt die kontinuierliche Sammlung von Daten in ihrem tatsächlichen prozessualen Verlauf. Die Videoaufzeichnung erhebt die Gesamtheit der Situation einer Interaktion – in Abhängigkeit von der Kameraperspektive – und damit gleichzeitig deren Einbettung in den physischen Kontext der Begegnung. Situative Informationen zur Interaktion, wie z. B. anwesende Objekte, Artefakte oder Orientierungen im Raum, werden über die Filmaufnahme erfasst. Die Analyse der Performanzen ist damit unter Einbezug der unmittelbaren physischen Umwelt der Interaktion möglich (LeBaron/Jones 2002, 542). Mit dieser direkten Erhebung der zu analysierenden Begegnungen im öffentlichen Stadtraum und deren Verflechtungen mit dem physischen Setting steht die Methode in der Tradition der Chicagoer Schule und ihrem Diktum der direkten Auseinandersetzung mit den Forschungsgegenständen im Feld (Sampson/Raudenbush 1999, 641).

Im Zuge unserer empirischen Untersuchung wurden im Juli und August 2010 an insgesamt acht Standorten im Berliner Stadtraum über 20 Stunden Videoaufzeichnungen von öffentlichen Straßen und Plätzen aufgenommen. Die Auswahl der Drehorte in den Stadtteilen Charlottenburg, Mitte, Kreuzberg, Friedrichshain und Neukölln folgte der Zielsetzung, eine möglichst ausgewogene Aufteilung über die sozialstrukturell verschiedenen Stadtteile in Berlin zu gewährleisten (vgl. Abb. 1).

Die Aufnahmen wurden in einem ersten Auswertungsschritt vollständig gesichtet und die daraufhin ausgewählten Interaktionen in einem zweiten Auswertungsschritt sequenziell analysiert. Die sequenzielle Interpretation der Begegnungen ermöglicht eine handhabbare

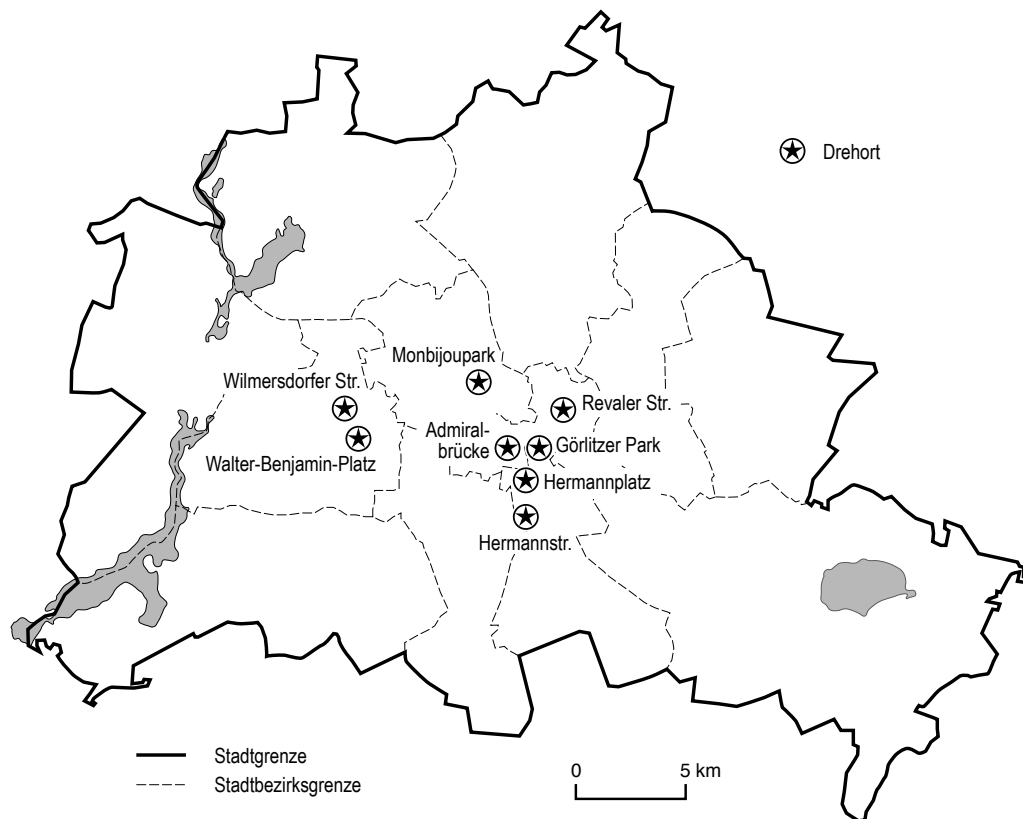


Abb. 1: Verteilung der Drehorte in Berlin Juli/August 2010 (Kartographie: Gerd Schilling)

Ordnung der umfangreichen visuellen Informationen (Heath 1997). Die Aufnahmen erfolgten ohne eine mitlaufende Tonspur, da die Distanzen zwischen Kamerastandort und dem fokussierten Raum in der Regel so groß waren, dass keine akustischen Informationen mehr zugeordnet werden konnten. Das Fehlen der akustischen Informationen zu den Performanzen ist also allein dem praktischen Problem geschuldet, sinnvolle und damit großzügige Beobachtungsausschnitte von öffentlichen Räumen in Berlin wählen zu können. Für die Auswertung der körperlichen Performanzen in den Interaktionen bedeutet dies, dass die genaue Beschreibung als Übersetzung der visuellen Informationen in Text sich weniger an der Logik der Aufzeichnung als Reproduktion ausrichtet, sondern dass die Beschreibung selbst vielmehr zu einer theoriegeleiteten Forschungs-

praxis wird, die die analytische Leistung der Übersetzung von visuellen Informationen in einen theoretischen Rahmen zu vollbringen hat (Hirschauer 2001). Eine umfassende „dichte Beschreibung“ (Geertz 1987) der gefilmten Situationen lässt sich aus der Mehrinformation der Bewegung ableiten, die das videographische Material bereithält. In dieser Mitführung der Bewegung in den Filmen liegt der bedeutende Unterschied zu anderen ethnographischen Beobachtungsverfahren oder visuellen Methoden. Wie Garrett betont, ist aufgrund dieser Bewegungen in den Videos die Analyse von Performanzen für die videographische Beschreibung besonders zugänglich: „there is a great deal that cannot be written or spoken that can be expressed through performance, gesture and polysemous representation on film“ (Garrett 2011,

532). Das Ziel dieser abduktiven Interpretation (Lindemann 2008, 107) der Rohdaten besteht in der Entwicklung einer logisch konsistenten Theorie begrenzter Reichweite.

4 Drei Begegnungen

Die hier vorgelegte Argumentation analysiert im Folgenden drei filmisch festgehaltene Interaktionen zwischen Fremden im öffentlichen Raum von Berlin. Die Begegnungen finden in jeweils unterschiedlichen räumlichen Kontexten statt: auf einer Brücke, auf einem Platz und an einer Uferpromenade. Parallel zu der ungleichen physischen Ausgestaltung dieser drei Treffpunkte von zufällig und ungeplant sich begegnenden Fremden nehmen die Interaktionen unterschiedliche Prägungen an, die als Gespräch (in 4.1), als Konflikt (in 4.2) und als Spiel (in 4.3) zu charakterisieren sind. Ausgehend von diesen drei idealtypischen Formen der Interaktion zwischen Fremden lassen sich wichtige Begriffe und Konzepte abduktiv ableiten, die als bedeutende Teile für die angestrebte Theorie situativer Orte dienen können.

4.1 Wechselseitige Anwesenheit als Attraktion: Die Admiralbrücke in Berlin-Kreuzberg

Die physische Struktur der Admiralbrücke in Kreuzberg offeriert mannigfaltige Aufenthaltsmöglichkeiten. Die etwa 30 Meter lange Brücke weist zwei schmale Fahrspuren mit Kopfsteinpflaster auf, links und rechts durch vier Meter breite Bürgersteige begrenzt, sowie einen fünf Meter breiten Mittelstreifen, der zusätzlich mit runden Betonpollern im Abstand von zwei Metern ausgestattet ist. Aufgrund des geringen Verkehrs offeriert die Admiralbrücke eine hohe Aufenthaltsqualität, die vor allem an warmen Sommerabenden von einem überwiegend jungen Publikum genutzt wird. Die zugrundeliegende Aufnahme wurde an einem sonnigen Augustabend, wochentags zwischen 17:30 und 20:00 Uhr von einem angrenzenden Balkon im

zweiten Stock aufgenommen. Im Moment der analysierten Interaktion halten sich 43 Personen im Blickfeld der Kamera auf.

Die Interaktion umfasst ein kurzes Gespräch zwischen zwei auf der Brücke verweilenden und sich fremden Personen, die durch die Anwesenheit und das Verhalten eines gemeinsamen Bekannten sich einander zuwenden und ins Gespräch kommen. An der Interaktion beteiligt sind ein älterer Mann, stehend, zwei auf Pollern sich gegenüberstehende jüngere Männer und ein weiterer stehender Mann. Letztgenannter ruft dem zunächst abseits sitzenden älteren Mann etwas zu, auf dass dieser sich zu der Gruppe gesellt und mit einem der sitzenden jüngeren Männer knapp zwei Minuten direkt interagiert. Das Gespräch endet abrupt und ohne erkennbare Verabschiedung, indem der ältere Mann sich abwendet und die Situation verlässt. Abbildung zwei zeigt die Performanz am linken Bildrand.

Die Interaktion beginnt auf Zuruf des stehenden Mannes, der allerdings in der sich anschließenden Begegnung zwischen dem älteren Herrn und einem der jüngeren Männer nur passiv beteiligt ist. Er ist im Sinne Goffmans ein „bystander“ (Goffman 1966, 91), d. h. eine im Kontext der Interaktion anwesende Person, die aber nicht als ein ratifiziertes und akzeptiertes Mitglied des Interaktionssystems fungiert. Vielmehr ist die Kopplung zwischen dem *bystander* und der Interaktion lose und flüchtig. Der *bystander* kann jederzeit in eine andere Interaktion wechseln. Diese im Goffmanschen Sinne sich einstellende „Situation“ (ebd., 18) inkludiert sowohl das physische Setting und hier vor allem die Poller als Sitzgelegenheit als auch die räumliche Konfiguration der Körper der interagierenden Individuen. Die Interaktion zwischen dem älteren und jüngeren Mann stellt eine Kalibrierung von emotionalem Ausdrucksverhalten dar, die sich vor allem über die Mimik des älteren und die Gestik des jüngeren Mannes vollzieht. So erfordert die Interaktion ein wechselseitiges Erkennen der Emotionsexpressionen, damit Missverständnisse vermieden werden (Scheve 2010, 355). Die Anordnung der Poller auf der Brücke erlaubt dabei ein Rekurrenieren auf soziale Nähe in der Inter-



Abb. 2: Interaktion auf der Admiralbrücke (Grafik: Aron Franz)

aktion mit Bekannten genauso wie eine soziale Distanzierung in der Interaktion mit Fremden. Die Ordnung der Sitzgelegenheiten ermöglicht ein Oszillieren zwischen sozialer Nähe und Distanz zwischen den anwesenden Individuen, ohne einen physischen Ortswechsel vornehmen

zu müssen, da die Entfernung zwischen den Pollern etwa der Entfernung von Interaktionspartnern in einem Gespräch entspricht (Hall 1963). Der ältere und der jüngere Mann halten diesen sozial erwünschten Abstand während der gesamten Interaktionsdauer erkennbar ein.

Die Admiralbrücke kennzeichnet eine besondere Charakteristik ihrer Raumaufteilung, die einen bewegten Ort schafft, der flüchtige Interaktionen zwischen zufällig anwesenden Fremden wie den beteiligten Akteuren der beobachteten Interaktion ermöglicht. Sie ist zum einen eine klassische Brücke über eine attraktive innerstädtische Wasserfläche hinweg, den Landwehrkanal. Damit ist sie Transitraum, der Überquerung und Durchquerung gestattet. Ströme von Fremden gleiten kontinuierlich aneinander vorbei und können sich auf ihr zugleich „in die Quere“ kommen. Als Brücke weist sie gleichzeitig Aufenthaltsqualität auf. Sie ist mit Pollern möbliert, die sich zum Sitzen eignen. Die physische Umwelt verleiht so zufälligen Gesprächen zwischen Bekannten wie Fremden Impulse. Der Ort selbst bietet mannigfache Möglichkeiten des Gebrauchs, ohne die Nutzungsmöglichkeiten der anderen anwesenden Individuen einzuschränken. Konsum von mitgebrachten Speisen und Getränken ist daher häufig. Die Admiralbrücke ist mit dieser offerierten Kontingenz ihrer Benutzung das Gegenteil einer „Disneyfizierung“ des öffentlichen Raums in dem Sinne eines moralischen Anspruchs der artifiziellen Herstellung von öffentlichen Räumen, in denen jede Form sozialer Interaktion zwischen Fremden sorgfältig geplant ist (Mitchell 1995, 119-120). Sie ist vielmehr ein „lived space“ (Cresswell 2004, 38) in dem Sinne, dass hier die physische Ausstattung des Ortes zusammen mit den Erwartungen der Besucher andere Besucher anzutreffen einen gelebten Raum konstituieren (Soja 1999).

Die Interaktion auf der Admiralbrücke vollzieht sich vor dem Hintergrund der Anwesenheit von weiteren Individuen und Gruppen, die eint, dass sie wechselseitig von der Anwesenheit der Anderen ausgehen. Die jeweils anwesenden Anderen einer Interaktion bilden das Publikum der Performanzen. Anwesenheit auf der Brücke

ist eine komplexe soziale Variable, die sich aus Haltung bzw. Aufmerksamkeitssteuerung, Ansprechbarkeit und Aktivitätsniveau, individueller perceptiver Spannung und wechselseitiger nonverbaler sowie verbaler Kenntnisnahme und Teilnahme zusammensetzt (Hirschauer 1999, 242). Nebeneinandersitzen auf der Brücke kann so zu zufälligen Interaktionen führen, wie zu einem stundenlangen Ignorieren des anwesenden Anderen. Die beobachtete Interaktion vollzieht sich vor dem Hintergrund der bewussten Anwesenheit der verschiedenen Akteure im Sinne des „secondary enjoyment“ (Whyte 1980, 57). Größte Attraktion sind die Anderen, die anwesend sind und Interaktionschancen bieten, die bewusst gewählt oder ausgelassen werden können. Gleichzeitig bilden die Anwesenden das Publikum einer Performanz, das potenziell in der Lage ist, seine Aufmerksamkeit auf bestimmte Performanzen zu kanalisieren. Die auf der Brücke Anwesenden sind sich so wechselseitig Publikum und sichern damit die Attraktivität des situativen Ortes Admiralbrücke. Es stellt sich auf diese Weise die Situation einer latenten globalen Aufmerksamkeit aufgrund der Anwesenheit der verschiedenen Akteure auf der Brücke ein. Wir möchten für diese Latenzfunktion der Anwesenheit den Begriff des „Kongregationspublikums“ reservieren. Der Begriff Kongregationspublikum stellt genau auf diese Möglichkeit der plötzlich aktualisierbaren Aufmerksamkeit des Publikums ab. Alle Anwesenden oszillieren zwischen Publikums- und Akteursstatus einer Performanz. Der situative Ort Admiralbrücke zieht seine Attraktivität aus der permanent gegebenen Möglichkeit, unter Beobachtung des ebenfalls anwesenden Publikums zu interagieren, zu „performen“ oder zu beobachten und damit Publikum zu sein. Die Präsenz eines Kongregationspublikums ist mithin ein wesentlicher Bestandteil einer Theorie des situativen Ortes und macht bestimmte Attraktivitätsniveaus von öffentlichen Räumen plausibel.

4.2 Gestörtes Durchfließen des Raumes: Der Hermannplatz in Berlin-Neukölln

Der Hermannplatz in Neukölln ist ein rechteckiger, gepflasterter, von mehrspurigen Straßen umgebener Platz, etwa 100 mal 25 Meter groß, der an zwei Rändern von Mauereinfriedungen eingefasst ist und einen Zugang zur U-Bahn bietet. Auf dem für Fußgänger ausgelegten Platz wird ein Markt abgehalten, der zum Zeitpunkt des Drehs an einem Wochentag im August 2010 von 13:00 bis 15:00 Uhr geöffnet war. Die Kamera wurde auf der Terrasse eines Kaufhauses dergestalt postiert, dass sie einen Überblick über etwa ein Drittel der Fläche bot. Der Platz wird vornehmlich als Durchgangsort von Fußgängern zu den ihn umgebenden Einkaufsstraßen bzw. der U-Bahnstation genutzt. Die gefilmte Interaktion des Konfliktes involviert insgesamt 23 Personen als Akteure oder Zuschauerinnen.

An einer schmalen Passage zwischen zwei Marktständen auf dem Platz kommt es zu einem leichten Zusammenstoß zwischen einem langsam fahrenden Fahrradfahrer und einer Fußgängerin, die zunächst neben dem schmalen Durchgang steht. In dem Moment, als der Fahrradfahrer hindurch fährt, geht die ältere Frau einige Schritte rückwärts in den Durchgangsbereich und es kommt zur Kollision, ohne dass ein Sturz oder ähnliches die Folge ist. Dieser Zusammenstoß evoziert in der nachfolgenden Handlungskette die Interaktion des Streites. Allgemein kann eine Interaktion „nur entweder ohne Konflikte oder als Konflikt existieren“ (Kieserling 1999, 258) und unterscheidet sich darin von Gesellschaft, die nicht ohne Konflikte bestehen kann, aber ebenfalls nicht als Konflikt (ebd. 1999, 258). Die folgende Interaktion existiert ausschließlich als Konflikt. Der Radfahrer fährt nach dem Zusammenstoß, bei dem er kurz absteigen muss, weiter über den Platz, in dessen Mitte er von dem Wachmann einer privaten Sicherheitsfirma zum Absteigen aufgefordert wird und er daraufhin sein Rad weiter schiebt. Zugleich ruft ein männlicher Begleiter der angefahrenen Frau dem Radfahrer über ca. sechs Meter Entfernung etwas hinterher, was der Rad-

fahrer erwidert. Daraufhin rennt der Begleiter dem Radfahrer nach und es kommt zu einem verbalen Disput am Rande des Platzes, der die Aufmerksamkeit verschiedener Zuschauer auf sich zieht. Letztlich schlichtet eine Rollstuhlfahrerin, die zur Gruppe der angefahrenen Frau und ihres Begleiters gehört, die Szenerie. Abbildung 3 gibt den Verlauf der Interaktion wieder.

Die Sequenz zeigt eine Interaktionskette mit einer dramatischen Qualität. Die Handlung der Interaktion folgt dem traditionellen Aufbau eines Dramas, so wie Gustav Freytag es in seiner klassischen Studie beschrieben hat (Freytag 2008),

allerdings mit dem Unterschied, dass anstelle der Katastrophe bei Freytag (ebd., 155) eine Normalisierung einsetzt, die die Folgenlosigkeit des Streites garantiert. Der Zusammenstoß am Anfang (Foto 1 in Abbildung 3) entspricht der Exposition; die steigende Handlung weist als erregende Momente das Absteigen vom Rad, den Zuruf des Begleiters und die Erwidерung des Radfahrers auf (2 und 3); den Höhepunkt bildet der Sprint des Begleiters und das erste Wortgefecht (4 und 5); die Umkehr der Handlung setzt mit dem Abwenden und offensichtlichen Desinteresse des Radfahrers ein, und das Ein-

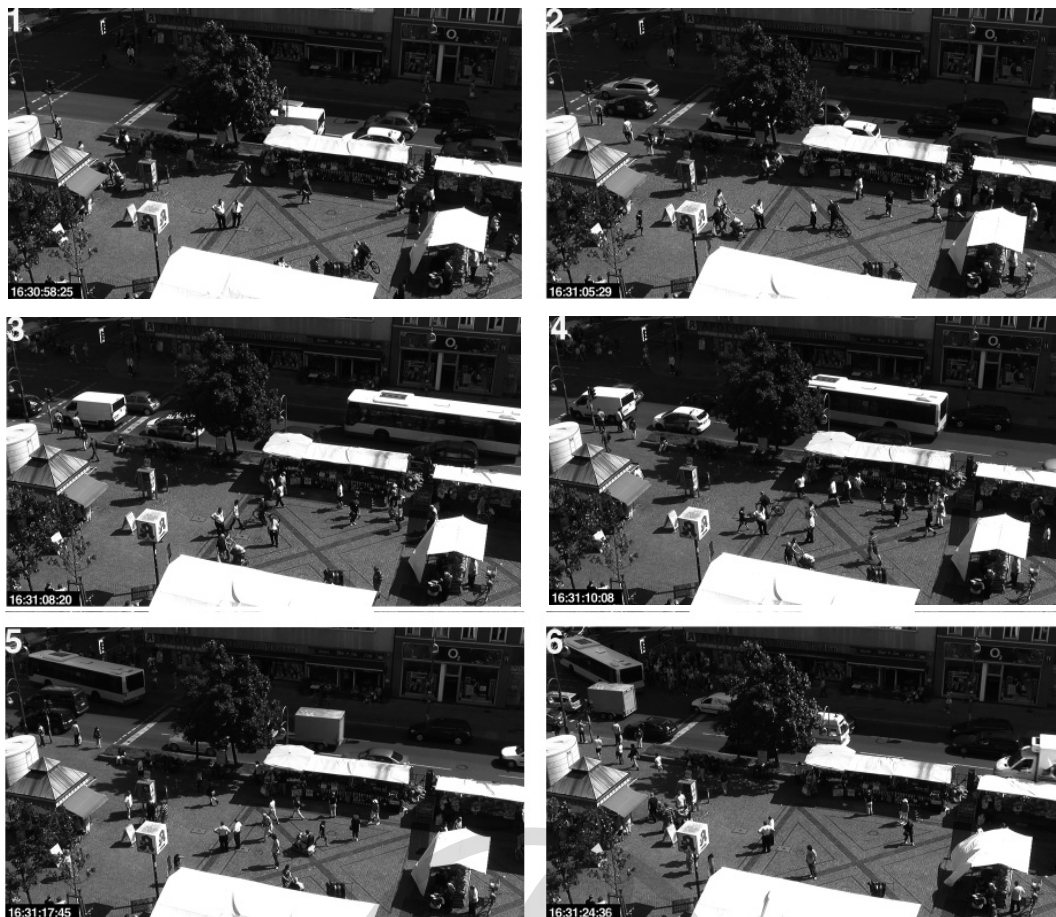


Abb. 3: Streit auf dem Herrmannplatz (Grafik: Aron Franz)

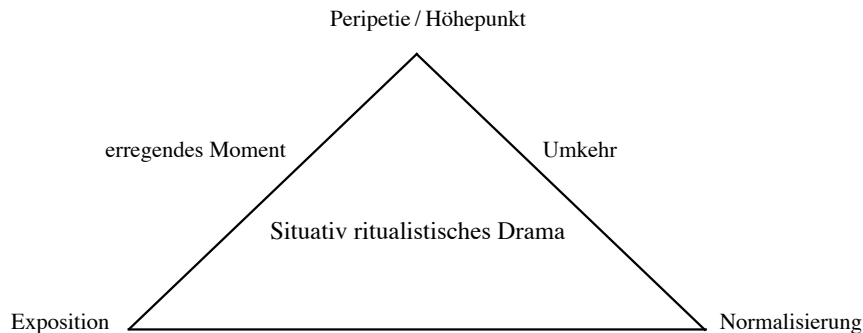


Abb. 4: Aufbau des situativ-ritualistischen Dramas des Konflikts auf dem Hermannplatz (eigene Darstellung nach Freytag 2008, 95)

greifen der Rollstuhlfahrerin schließlich führt zur Normalisierung (6). Diese Struktur einer konfliktreichen Performanz zwischen Fremden im öffentlichen Raum kann als „situativ-ritualistisches Drama“ bezeichnet werden. Eine solche konfliktreiche Begegnung stellt in ihrer Regelmäßigkeit und Dramaturgie vermutlich eine Ausnahmesituation für eine Performanz im öffentlichen Raum dar. Die Abbildung 4 verdeutlicht deren Struktur.

Die filmisch dokumentierte Interaktion kennzeichnet neben ihrem regelhaften Aufbau zwei weitere Attribute, die sie von Alltagsinteraktionen abhebt. Sie verläuft zum einen deviant. Sie fokussiert zum anderen als Performanz die Aufmerksamkeit von mindestens fünfzehn Zuschauern, die z. T. sogar ihre ursprünglichen Tätigkeiten unterbrechen, um dem Verlauf der Interaktion zu folgen oder um in die Interaktion einzugreifen. Eine Interaktion ist in der Regel von einer Grundhaltung geprägt, die auf die Erwartbarkeit von Ereignissen zielt. Diese ursprüngliche Haltung wird im Fall von eintretender Devianz so lange durchgehalten, bis eine Teilnehmerin die Kosten für eine Markierung der Interaktion als deviant für sich geringer bemisst als eine Aufrechterhaltung des Status Quo der Erwartbarkeit (Emerson 1970, 211). Die gefilmte Szenerie ist eine deviante Interaktion, ausgelöst aufgrund des ungewollten und abrupten Kreuzens der Wege von Fußgängerin und Radfahrer. Quantitative Studien zeigen, dass solcherart Konflikte um Raumressourcen

etwa zwei Drittel aller devianten Interaktionen zwischen Fremden in öffentlichen Räumen ausmachen (Phillips/Smith 2006, 890).

Auffällig ist im Kontext der gefilmten Interaktionskette, dass häufige Rollenwechsel im Sinne Goffmans (2010) zwischen der Zuschauerrolle und der Akteursrolle auftreten. Erst diese auftretenden Verwandlungen in den Rollen ermöglichen den Ablauf der Sequenz in ihrer Dynamik und situativen Verfasstheit. Der Begleiter der Frau, die Rollstuhlfahrerin und ein Sicherheitsmann wechseln dabei aus ihrer Publikumsrolle in die Akteursrolle, der Sicherheitsmann darüber hinaus wieder zurück in die Publikumsrolle. Die Interaktion des Streites entwickelt mit diesen Rollenwechseln eine Bewegung und zieht so die Aufmerksamkeit von Zuschauern auf sich, die z. T. stehen bleiben und die Performanz beobachten. Wir vermuten aufgrund unseres gesamten, bisher produzierten empirischen Materials im Forschungsprojekt,¹ dass für Performanzen im öffentlichen Raum solche Rollenwechsel eher selten sind und gerade deshalb Aufmerksamkeit von Umstehenden binden können. Diesen Rollenwechsel vom Zuschauer zum Akteur – und ggf. wieder zurück – im Kontext einer Performanz bezeichnen wir mit dem Begriff des *actor spectans*, dem betrachtenden Akteur. Der *actor spectans* in Form des Wachmanns fungiert in der Sequenz als der Dritte der dyadischen Interaktion von Radfahrer und Fußgängerin, indem er regulierend eingreift und den Radfahrer nach dem

Zusammenstoß zum Absteigen und Schieben auffordert. Diese Vermittlerposition ist klassisch für den hinzukommenden Dritten in einer dyadischen Beziehung (Lindemann 2006, 97). Der Wachmann tritt allerdings nach seinem vermittelnden Eingreifen wieder in die Zuschauerrolle zurück und beobachtet den sich entwickelnden verbalen Konflikt zwischen dem Begleiter und dem Radfahrer äußerlich regungslos. Für dieses Interaktionssystem fungiert er jetzt als Gesellschaft, d. h. als anwesendes Potenzial der Rückbindung der devianten Interaktion an die Normen der Gesellschaft im Sinne Goffmans (Hillyard 2010, 433), etwa durch neutrales oder parteiisches Schlichten.

Neben der Figur des *actor spectans* ist eine zweite Beobachtung charakteristisch für den sich ergebenden situativen Ort am Hermannplatz. Das Publikum zeigt eine interne Differenzierung in volatiles Beobachten, z. B. während der ununterbrochenen Querung des Platzes, und in fokussiertes Beobachten, für das eigens eine bereits begonnene Handlung unterbrochen wird. So bleiben einige Personen stehen, wenden ihre Aufmerksamkeit von der Betrachtung der Waren an einem Marktstand ab oder unterbrechen ihren Einkauf, um der Performanz beizuwohnen. Gerade dieses Phänomen des Unterbrechens einer ursprünglichen Intention zum Zwecke der Beobachtung einer Performanz erscheint hier als wesentlicher Teil des situativen Orts. Für ein Publikum, das sich in diesem Sinne verhält, schlagen wir den Begriff des *spectator spectatus*, den betrachtenden Betrachter, vor. Die These ist, dass ein Auftreten des *spectator spectatus* mit einer besonders auffälligen Interaktion korreliert, wie im vorliegenden Fall des Streites. Die Szenerie zerfällt in eine äußerst dynamische Interaktionskette von Zusammenstoß und Streit, die in der Lage ist, viel Aufmerksamkeit zu binden und ein temporäres Innehalten bzw. Stillstehen von Beobachtern als *spectator spectatus* zu leisten. Die volatile Interaktionskette in Form eines situativ-ritualisierten Dramas evoziert Rollenwechsel und damit die Figur des *actor spectans*. Sie erzeugt Aufmerksamkeitsniveaus, die zur Unterbrechung einer bereits begonnenen

Handlung führen und damit zur Figur des *spectator spectatus*. Beide Begriffe sind vermutlich für konflikthafte Interaktionen typisch, die ein vorheriges Erscheinen einer Interaktion als deviant bedürfen, wie dies durch das plötzliche Rennen des Begleiters symbolisiert wird. Die aus der filmischen Sequenz abgeleiteten theoretischen Konzepte des Rollenwechsels in Form des *actor spectans* und der Differenzierung des Publikums in Form des *spectator spectatus* erlauben eine genauere Charakterisierung von situativen Orten, die aus Konflikten resultieren.

4.3 Die Flussuferpromenade als Bühne: Der Monbijou-Park in Berlin-Mitte

Der Monbijou-Park in Mitte liegt direkt an der Spree gegenüber der Museumsinsel. Er besteht im Wesentlichen aus einem sich verjüngenden Rasenstück, zwischen den S-Bahngleisen und der Spree gelegen, das vom Fluss zum rückseitig gelegenen Bahnviadukt hin leicht ansteigt. Direkt am Wasser befindet sich ein etwa drei Meter breiter Flanierweg, der über längere Strecken an der Spree entlangführt. Das physische Setting weist einen theatralen Charakter auf, wobei die Promenade die Bühne und die ansteigende Rasenfläche den Zuschauerrang bildet. Das Setting wurde an einem Sonntag und an einem Montag im August 2010 jeweils am späten Nachmittag für insgesamt 2:40 Stunden gefilmt. Der Standort der Kamera befand sich auf der Museumsinsel am gegenüberliegenden Ufer der Spree. An der gefilmten Interaktion eines Handkusses zwischen Fremden sind insgesamt neun Personen beteiligt, vier als Akteure und fünf als Zuschauer.

Die Interaktion einer kurzen Begrüßung mit einem Handkuss entsteht zwischen zwei jungen Männern und zwei Frauen, die sich auf der Uferpromenade entgegen kommen. Das physische Setting leistet für diese Begegnung zwei grundlegende Voraussetzungen. Es ermöglicht zum einen Bewegung als ein geordnetes Strömen auf dem Uferweg, das die beteiligten Akteure sich überhaupt erst begegnen lässt. Zum anderen bie-

tet die Exponiertheit der Bühne „Promenade“ einen Anreiz zu exaltem Verhalten. Die Bühne ist sowohl von der Rasenfläche als auch von den in hoher Frequenz passierenden touristischen Ausflugsschiffen auf der Spree gut einsehbar. Die Männer grüßen zunächst in Richtung eines passierenden Ausflugsschiffes, bleiben anschließend bewusst oder unbewusst exponiert stehen und fordern die entgegenkommenden Frauen mit deutlichen Gesten und Mimiken auf, ebenfalls stehen zu bleiben. Sie begrüßen sich wechselseitig mit einem ostentativen Händedruck, wobei die Männer offensichtlich die Initiative ergreifen und die Frauen reagieren. Ein Mann begrüßt eine der beiden entgegenkommenden Frauen darüber hinaus exzentrisch mit einem Handkuss. Nach dieser Begrüßung gehen die Frauen sofort in ihre ursprüngliche Richtung weiter flussaufwärts. Die Interaktion selbst nimmt nicht mehr als zehn Sekunden in Anspruch.

Die Begegnung der vier Akteure als Interaktionssystem gewinnt über die systematische Neutralisierung der sozialen Umwelt Freiheitsgrade für das interaktive Tun (Kieserling 1999, 482). Ein Kennzeichen dieses Systems ist, dass es allgemein externe Entitäten mit systeminternen Bedeutungen aufzuladen weiß und diese Bedeutungen nur in der jeweiligen Situation der Begegnung Geltung reklamieren können. Das Interaktionssystem hebt die formelle und veraltete Form der Begrüßung des Handkusses, der „unzweideutig für den Verkehr mit höherstehenden Menschen charakteristisch“ (Elias 1990, 54) ist, in die Sphäre eines Spiels. Der Handkuss in der Szene im Monbijou-Park ist seinem zeitlichen und kulturellen Kontext vollständig enthoben – und spielt dennoch mit der Galanz, die ihn historisch konnotiert. Diese De- und Rekontextualisierung des Handkusses hebt die Interaktion in die Sphäre des Spiels. Das Spiel kennzeichnet Zwecklosigkeit und Freude. Der spielende Mensch führt die spielende Tätigkeit mit einer bestimmten Leichtigkeit aus, die nicht Leichtsinn ist (Rahner 2008). Vielmehr treten die Spielenden „in eine zeitweilige Sphäre von Aktivität mit einer eigenen Tendenz“ (Huizinga 1956, 15). Der Handkuss ist sowohl eine ernst-



Abb. 5: Der Handkuss im Monbijou-Park (Grafik: Aron Franz)

gemeinte Begrüßung als auch eine spielerische und leichte Überhöhung der sozial tradierten Geschlechterrollen. Das beobachtete Interaktionsspiel deckt sich mit der Kategorie des Ernsthaft-lächerlichen der Rhetorik (Curtius 1939). Die Akteure der Interaktion beziehen sich auf einen kurzfristigen Wechsel der sozialen Rolle und spielen theatralisch und mimetisch eine Begrüßung im 19. Jahrhundert nach (Caillois 2001, 20-21). Gleichzeitig begrüßen sie sich wirklich, obwohl sie sich nicht kennen. Spiel und Ernst finden so zu einer entspannten Einheit (Curtius 1939) in der Situation der Begegnung.

Die Performanz auf der Uferpromenade ist nur möglich, weil alle Beteiligten die Genderrollen in ihrem Begrüßungsritual spielerisch konnotieren. Gesellschaftliche Etikette im ritualisierten Umgang zwischen den sozialen Geschlechtern dient der Kohäsion der Gesellschaft, die in bestimmten Ritualen zwischen Fremden unterschiedlichen Geschlechts ausgedrückt und reproduziert werden, beispielsweise das rituelle Aufhalten der Tür für die Frau durch den Mann (Walum 1978). Einer der beteiligten Männer übertreibt dieses sozial erwünschte Verhalten, indem er dekontextualisiert begrüßt. Lyn H. Lofland bezeichnet solche Personen, die unausgesprochene Regeln sozialer Interaktion dehnen oder brechen, mit Fremden exzentrisch interagieren oder solche Kontakte aktiv suchen als *Mavericks* (Lofland 1978, 42-43).

Unser empirisches Videomaterial zeigt deutlich, dass solche maverickesken Interaktionen zwischen Fremden im öffentlichen Raum zwar kontingent, aber nicht gänzlich zufällig sind. Sie vollziehen sich vielmehr im Zusammenspiel zwischen physischem Setting und sich einstellendem Interaktionssystem. Für die Szene des Handkusses ist bedeutsam, dass die räumliche Situation das Strömen erlaubt. Bewegung auf der Promenade und auf dem Wasser ist denkbar. Gleichzeitig besteht die Gelegenheit des Innehaltens, ohne von einem Strom mitgerissen zu werden, wie es etwa in einer übervollen Fußgängerzone der Fall ist. Der Monbijou-Park ist in diesem Sinne ideal. Der Stadtgarten ist ein touristischer, innerstädtischer Raum, in dem frei-

zeitvergnügte Touristen auf erholungssuchende Großstädter treffen. Sein sanft ansteigender Rasen fungiert als ein Zuschauerraum, der den Blick auf die Bühne des Uferweges freigibt. Zugleich fungieren die vorbeifahrenden Rundfahrtschiffe auf der Spree als zusätzlicher, zeitlich befristeter, mobiler Zuschauerrang. Performanzen finden so ein mehrfaches Publikum. Die Männer in der filmischen Sequenz gestikulieren zunächst zu dem vorbeiziehenden, mobilen Publikum auf dem Zuschauerrang des Touristenbootes in einer räumlichen Distanz körperlicher Unerreichbarkeit und damit Sicherheit. Nach diesem erfolgreichen Präludium spielen sie mit den bereitwillig mitspielenden Frauen in einer Performanz, die von mindestens vier Zuschauerinnen beobachtet wird. Die Akteure etablieren eine Performanz als Spiel. Der entstehende situative Ort aus Performanz, Beobachtung und Setting ist damit nur aufgrund der Bewegung der beteiligten Akteure im Raum denkbar. Das physische Setting erlaubt Ströme von Menschen und es ermöglicht zugleich ein Innehalten als Voraussetzung der Begegnung. Die Interaktion zwischen Fremden kann so in Kombination von spielerischer Interaktion und physischer Umwelt einen situativen Ort ausbilden – jenen Moment, der von Performern und Publikum als angenehm, interessant und spielerisch empfunden wird.

5 Auf dem Weg zu einer Theorie des situativen Ortes

Die funktional differenzierte Weltgesellschaft erfordert mehr denn je die Auseinandersetzung des Individuums mit kulturellen Differenzen. Die Semantik der Kultur adressiert in diesem Zusammenhang die Möglichkeit der Wahrnehmung dieser Unterschiede im Alltag (Clayton 2009). Akteure beanspruchen verschiedene Identitäten für sich, die sich an Ethnien, Klassen, Geschlechtern, Vorlieben usw. festmachen. Begegnungen zwischen den Akteuren evozieren in diesem Sinne eine Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit diesen Identitäten und damit Differenzen (Valentine 2008). Die

unterschiedlichen Identitäten weisen differenzierte Interaktionsstile auf, die Rendall Collins als genuine Kultur bezeichnet (2000). Gerade in den Städten treten alltägliche Differenzen in den Begegnungen der Fremden deutlich hervor. Städte erscheinen in der momentanen stadtgeographischen Literatur als Orte, die ein kulturelles Miteinander organisieren und neue hybride Formen von Kultur aus ihrer „thrown-togetherness“ (Massey 2005, 141) hervorbringen können (siehe statt vieler: Bridge/Watson 2002; Thrift 2005), ohne dass dabei empirische Wege aufgezeigt würden, wie dieses kosmopolitische Miteinander in der Praxis aussehen könnte, wie Gill Valentine zu Recht kritisiert. „Much of the writing that is associated with what might be regarded as a ‘cosmopolitan turn’ in thinking about the city celebrates the potential for the forging of new hybrid cultures and ways of living together with difference but without actually spelling out how this is being, or might be, achieved in practice“ (2008, 324).

Die Geographien der Begegnung setzen an dieser Stelle an und fragen nach der Rolle des öffentlichen Raums als eine *conditio sine qua non* der zufälligen Interaktion zwischen Fremden (ebd., 323). Die in diesem Beitrag präsentierte empirische Evidenz zeigt die Rolle der physisch-räumlichen Eingebundenheit von Interaktionen als situative Orte auf, die nur in der Volatilität der Begegnung wahrgenommen werden. Kulturelle Differenzen artikulieren sich in den verschiedenen Interaktionsstilen der gefilmten Begegnungen. Es zeigt sich dabei die Bedeutung der unterschiedlichen öffentlichen Räume, die aufgrund ihrer physischen Ausgestaltung die Begegnungen initiieren oder überhaupt erst wahrscheinlich machen. Der Begriff des „situativen Ortes“ (Dirksmeier/Helbrecht 2010) bezeichnet die sich einstellenden Raum-Interaktionskonstellationen im Fall einer Begegnung von Fremden und der damit gleichzeitig sichtbar werdenden kulturellen Differenzen. Die in diesem Beitrag präsentierten empirischen Ergebnisse stellen die Bedeutung der Latenzfunktion physischer Anwesenheit der Anderen mit ihren verschiedensten Identitäten

für den Reiz, den ein Ort auszuüben in der Lage ist, deutlich heraus. Der Begriff Kongregationspublikum zielt auf die mit der Anwesenheit gegebene Potenzialität ab, dass jede und jeder jederzeit für jeden Publikum von Performanzen werden kann. Das Kongregationspublikum ist mit dieser Sicherstellung von Publikumsrollen ein bedeutender Aspekt für die Anziehungskraft von räumlichen Settings.

Dagegen ist für deviante Interaktionen zwischen Fremden die sich wandelnde Konstellation von Publikums- zu Akteursrollen ein entscheidender Aspekt. Im Kontext von Konflikten kann ein Rollenwechsel von der Publikums- in die Akteursrolle und wieder zurück beobachtet werden, den wir mit dem Begriff des *actor spectans* bezeichnen. Der *actor spectans* stellt höchst wahrscheinlich eine seltene, an der Interaktion als Konflikt (Kieserling 1999, 482) parasitierende Kategorie dar, die einer Abweichung von der normalen Erwartungserwartung von Interaktionen (Emerson 1970) bedarf, um sich zu realisieren. Ebenfalls eng mit dem Konflikt assoziiert erscheint die Figur des *spectator spectatus*, der sich durch die Unterbrechung einer bereits verfolgten Handlung zum Zwecke der Beobachtung der Interaktion auszeichnet. Ein plötzlicher Wechsel des Objekts der Aufmerksamkeit einer Person bedarf einer heftigen Intervention. Solche aus devianten Interaktionen resultierenden situativen Orte machen kulturelle Diversität im städtischen Raum offensichtlich.

Die Ausstattung und Exponiertheit des physisch-räumlichen Settings ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam für die Entstehung und Dynamik von Situationen der Begegnung. So sind hohe Interaktionsdichten zwischen Fremden bspw. eher dort zu erwarten, wo einem Kongregationspublikum umfangreiche Einblicke gestattet sind und zugleich ein Durchströmen vieler Arten von Passanten erlaubt ist, damit Begegnungen und situative Orte vorkommen. Für Stadtplaner und die angewandte Stadtgeographie ist deshalb der Hinweis interessant in Bezug auf *Urban Design*: Der physische Raum sollte Bewegung ermöglichen, damit es zur Begegnung kommt. In den drei beobachteten

Beispielen ist diese Bewegtheit der Akteure im Setting (auf der Brücke, über den Marktplatz, am Uferweg) der Auslöser für Anwesenheit und Interaktion. Gleichzeitig scheint eine zu hohe Geschwindigkeit des Menschenstroms ohne Ausweichmöglichkeiten als genuine Interaktionsverhinderung, wie dies für Fußgängerzonen in Einkaufsstraßen typisch ist. Situative Orte und Begegnungen bedürfen zu ihrer Konstitution daher einer Strömung.

Die drei in diesem Beitrag diskutierten Begegnungen zeigen deutlich soziales Handeln in Form von Performanzen (Schechner 1973, 3). Die videographisch dokumentierte Gleichzeitigkeit von physischem Setting als Bühne, zur Aufführung kommenden Performanzen und deren Beobachtung durch anwesende Andere und ihrer Identitäten konstituieren drei je spezifische situative Orte, die kulturelle Differenzen und Strategien ihres Umgangs erkennbar werden lassen. Das Konzept des situativen Orts ist eine abduktiv ausgearbeitete Spezifizierung des in den britischen *geographies of encounter* lediglich postulierten alltäglichen Zusammenspiels von Raum und Interaktion als ein Ausdruck weltgesellschaftlicher kultureller Diversität. Eine weitere gegenstandsbezogene theoretische Ausarbeitung dieser „mundane moments of togetherness that pattern everyday life“ (Bell 2007, 19) erscheint für die Stadt- und Kulturgeographie mehr als lohnend.

Literatur

- Allport, G.W. (1954): *The Nature of Prejudice*. Reading, MA.
- Baecker, D. (2003): *Wozu Kultur?* Berlin.
- Bahrtdt, H.P. (2006): *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau*. Wiesbaden.
- Baumgartner, M.P. (1988): *The Moral Order of a Suburb*. Oxford.
- Beattie, I., Christopher, K., Okamoto, D. und Way, S. (2005): *Momentary Pleasures. Social Encounters and Fleeting Relationships at a Singles Dance*. In: Morill, C., Snow, D.A. und White, C.H. (Hrsg.): *Together Alone. Personal Relationships in Public Places*. Berkeley, 46-65.
- Bell, D. (2007): *The Hospitable City: Social Relations in Commercial Spaces*. In: *Progress in Human Geography* 31, 7-22.
- Bhaba, H.K. (1994): *The Location of Culture*. London.
- Boeckler, M. (1999): *Entterritorialisierung „orientalischer“ Unternehmer und die diakritische Praxis der Kultur*. In: *Geographische Zeitschrift* 87, 178-193.
- Boeckler, M. und Berndt, C. (2005): *Kulturelle Geographien der Ökonomie*. In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 49, 67-80.
- Bridge, G. und Watson, S. (2002): *Lest Power be Forgotten: Networks, Division and Difference in the City*. In: *The Sociological Review* 50, 505-524.
- Caillois, R. (2001): *Man, Play and Games*. Urbana, Chicago.
- Chatterton, P. (2006): *“Give up Activism” and Change the World in Unknown Ways: Or, Learning to Walk with Others on Uncommon Ground*. In: *Antipode* 38, 259-281.
- Clayton, J. (2008): *Everyday Geographies of Marginality and Encounter in the Multicultural City*. In: Dwyer, C. und Bressey, C. (Hrsg.): *New Geographies of Race and Racism*. Aldershot, Burlington, 255-267.
- Clayton, J. (2009): *Thinking Spatially: Towards an Everyday Understanding of Inter-Ethnic Relations*. In: *Social & Cultural Geography* 10, 481-498.
- Collins, R. (2000): *Situational Stratification: A Micro-Macro Theory of Inequality*. In: *Sociological Theory* 18, 17-43.
- Cresswell, T. (2004): *Place. A Short Introduction*. Oxford.
- Curtius, E.R. (1939): *Scherz und Ernst in mittelalterlicher Dichtung*. In: *Romanische Forschungen* 53, 1-26.
- Davis, P.W. (1991): *Stranger Intervention into Child Punishment in Public Places*. In: *Social Problems* 38, 227-246.
- Dirksmeier, P. (2009): *Performanz, Performativität und Geographie*. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 83, 241-259.
- Dirksmeier, P. (2010): *Die Figur des Fremden als Perspektive für die Risikoforschung in der Geographie*. In: Egner, H. und Pott, A. (Hrsg.): *Geographische Risikoforschung. Zur Konstruktion verräumlichter Risiken und Sicherheiten*. – *Erdkundliches Wissen* 147. Stuttgart, 35-49.

- Dirksmeier, P. und Helbrecht, I. (2010): Intercultural Interaction and "Situational Places": A Perspective for Urban Cultural Geography Within and Beyond the Performative Turn. In: *Social Geography* 5, 39-48.
- Elias, N. (1990): Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main.
- Elias, N. (1997): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Frankfurt am Main.
- Emerson, J.P. (1970): "Nothing Unusual is Happening". In: Shibutani, T. (Hrsg.): *Human Nature and Collective Behavior. Papers in Honor of Herbert Blumer*. Englewood Cliffs, 208-222.
- Freytag, G. (2008): *Die Technik des Dramas*. Berlin.
- Garland-Thomson, R. (2006): Ways of Staring. In: *Journal of Visual Culture* 5, 173-192.
- Garrett, B.L. (2011): Videographic Geographies: Using Digital Video for Geographic Research. In: *Progress in Human Geography* 35, 521-541.
- Geertz, C. (1987): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main.
- Gibson, C. (2010): Geographies of Tourism: (Un)ethical Encounters. In: *Progress in Human Geography* 34, 521-527.
- Goffman, E. (1956): The Nature of Deference and Demeanor. In: *American Anthropologist* 58, 473-502.
- Goffman, E. (1966): *Behavior in Public Places. Notes on the Social Organization of Gatherings*. New York.
- Goffman, E. (2010): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München.
- Hall, E.T. (1963): A System for the Notation of Proxemic Behavior. In: *American Anthropologist* 65, 1003-1026.
- Heath, C. (1997): The Analysis of Activities in Face to Face Interaction Using Video. In: Silverman, D. (Hrsg.): *Qualitative Research: Theory, Method and Practice*. London, 183-200.
- Helbrecht, I. (2009): „Stadt der Enklaven“ – Neue Herausforderungen der Städte in der globalen Wissensgesellschaft. In: *Neues Archiv für Niedersachsen. Zeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesentwicklung* 2, 2-17.
- Helbrecht, I. und Dirksmeier, P. (2009): New Downtowns. Eine neue Form der Zentralität und Urbanität in der Weltgesellschaft. In: *Geographische Zeitschrift* 97, 60-77.
- Hillyard, S. (2010): Ethnography's Capacity to Contribute to the Cumulation of Theory: A Case Study of Strong's Work on Goffman. In: *Journal of Contemporary Ethnography* 39, 421-440.
- Hirschauer, S. (1999): Die Praxis der Fremdheit und die Minimierung von Anwesenheit. Eine Fahrstuhlfahrt. In: *Soziale Welt* 50, 221-246.
- Hirschauer, S. (2001): Ethnographisches Schreiben und die Schweigsamkeit des Sozialen. Zu einer Methodologie der Beschreibung. In: *Zeitschrift für Soziologie* 30, 429-451.
- Huizinga, J. (1956): *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. Hamburg.
- Johnston, R., Poulsen, M. und Forrest, J. (2007): The Geography of Ethnic Residential Segregation: A Comparative Study of Five Countries. In: *Annals of the Association of American Geographers* 97, 713-738.
- Kendon, A. (1990): *Conducting Interaction. Patterns of Behavior in Focused Encounters*. Cambridge.
- Kieserling, A. (1999): *Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme*. Frankfurt am Main.
- Laurier, E. und Philo, C. (2006a): Possible Geographies: A Passing Encounter in a Café. In: *Area* 38, 353-363.
- Laurier, E. und Philo, C. (2006b): Cold Shoulders and Napkins Handed: Gestures of Responsibility. In: *Transactions of the Institute of British Geographers, New Series* 31, 193-207.
- Laurier, E., Whyte, A. und Buckner, K. (2002): Neighbouring as an Occasioned Activity. „Finding a Lost Cat“. In: *Space and Culture* 5, 346-367.
- Leavelle, T.N. (2004): Geographies of Encounter: Religion and Contested Spaces in Colonial North America. In: *American Quarterly* 56, 913-943.
- LeBaron, C.D. und Jones, S.E. (2002): Closing Up Closings: Showing the Relevance of the Social and Material Surround to the Completion of Interaction. In: *Journal of Communication* 52, 542-565.
- Lees, L. (2008): Gentrification and Social Mixing: Towards an Inclusive Urban Renaissance? In: *Urban Studies* 45, 2449-2470.
- Leitner, H. (2011): Spaces of Encounters: Immigration, Race, Class, and the Politics of Belonging in Small-Town-America. In: *Annals of the Association of American Geographers*. DOI: 10.1080/00045608.2011.601204

- Lindemann, G. (2006): Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten. Perspektiven einer kritisch-systematischen Theorieentwicklung. In: *Zeitschrift für Soziologie* 35, 82-101.
- Lindemann, G. (2008): Theoriekonstruktion und empirische Forschung. In: Kalthoff, H., Hirschauer, S. und Lindemann, G. (Hrsg.): *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt am Main, 107-127.
- Lobo, M. (2010): Interethnic Understanding and Belonging in Suburban Melbourne. In: *Urban Policy and Research* 28, 85-99.
- Lofland, L.H. (1978): Self-Management in Public Settings. In: Lofland, J. (Hrsg.): *Interaction in Everyday Life. Social Strategies*. Beverly Hills, London, 35-49.
- Massey, D. (2005): *For Space*. London.
- May, J. (2010): Zombie Geographies and the Undead City. In: *Social & Cultural Geography* 11, 285-298.
- Mitchell, D. (1995): The End of Public Space? People's Park, Definitions of the Public, and Democracy. In: *Annals of the Association of American Geographers* 85, 108-133.
- Nava, M. (2007): Domestic Cosmopolitanism and Structures of Feeling: The Specificity of London. In: Yuval-Davis, N., Kannabiran, K. und Vieten, U. (Hrsg.): *The Situated Politics of Belonging*. London, 42-53.
- Phillips, T. und Smith, P. (2006): Rethinking Urban Incivility Research: Strangers, Bodies and Circulations. In: *Urban Studies* 43, 879-901.
- Rahner, H. (2008): *Der spielende Mensch. Einsiedeln*.
- Sampson, R.J. und Raudenbush, S.W. (1999): Systematic Social Observation of Public Spaces: A New Look at Disorder in Urban Neighborhoods. In: *American Journal of Sociology* 105, 603-651.
- Schechner, R. (1973): Performance and the Social Sciences: Introduction. In: *The Drama Review (TDR)* 17(3), 3-4.
- Scheve, C. v. (2010): Die emotionale Struktur sozialer Interaktion: Emotionsexpression und soziale Ordnungsbildung. In: *Zeitschrift für Soziologie* 39, 346-362.
- Sennett, R. (2002): Cosmopolitanism and the Social Experience of Cities. In: Vertovec, S. und Cohen, R. (Hrsg.): *Conceiving Cosmopolitanism. Theory, Context and Practice*. Oxford, 42-47.
- Shrum, W., Duque, R. und Ynalvez, M. (2007): Lessons of the Lower Ninth: Methodology and Epistemology of Video Ethnography. In: *Technology in Society* 29, 215-225.
- Soja, E.W. (1999): Thirdspace: Expanding the Scope of the Geographical Imagination. In: Massey, D., Allen, J. und Sarre, P. (Hrsg.): *Human Geography Today*. Cambridge, 260-278.
- Stichweh, R. (2003): Fremdheit in der Weltgesellschaft – Indifferenz und Minimalsympathie. In: Iglhaut, S. und Spring, T. (Hrsg.): *Science + Fiction. Zwischen Nanowelt und globaler Kultur*. Berlin, 98-110.
- Stichweh, R. (2010): *Der Fremde. Studien zu Soziologie und Sozialgeschichte*. Berlin.
- Thrift, N. (2004): Intensities of Feeling: Towards a Spatial Politics of Affect. In: *Geografiska Annaler Series B* 86, 57-78.
- Thrift, N. (2005): But Malice Aforethought: Cities and the Natural History of Hatred. In: *Transactions of the Institute of British Geographers, New Series* 30, 133-150.
- Valentine, G. (2008): Living with Difference: Reflections on Geographies of Encounter. In: *Progress in Human Geography* 32, 323-337.
- Valentine, G. und Waite, L. (2010): Negotiating Difference through Everyday Encounters: The Case of Sexual Orientation and Religion and Belief. *Antipode*. DOI: 10.1111/j.1467-8330.2010.00866.x
- Valentine, G., Sporton, D. und Nielsen, K.B. (2008): Language Use on the Move: Sites of Encounter, Identities and Belonging. In: *Transactions of the Institute of British Geographers, New Series* 33, 376-387.
- Walum, L.R. (1978): The Changing Door Ceremony: Notes on the Operation of Sex Roles in Everyday Life. In: Lofland, J. (Hrsg.): *Interaction in Everyday Life. Social Strategies*. Beverly Hills, London, 51-60.
- Whyte, W.H. (1980): *The Social Life of Small Urban Places*. Washington, D.C.
- Youssouf, I.A., Grimshaw, A.D. und Bird, C.S. (1976): Greetings in the Desert. In: *American Ethnologist* 3, 797-824.
- Zweig, S. (1978): *Die Monotonisierung der Welt. Aufsätze und Vorträge*. Frankfurt am Main.

Autoren:

Dr. Peter Dirksmeier, Humboldt-Universität zu Berlin, Geographisches Institut, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, E-Mail: peter.dirksmeier@geo.hu-berlin.de

Dipl.-Geogr. Ulrike Mackrodt, Humboldt-Universität zu Berlin, Geographisches Institut, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, E-Mail: ulrike.mackrodt@geo.hu-berlin.de

Prof. Dr. Ilse Helbrecht, Humboldt-Universität zu Berlin, Geographisches Institut, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, E-Mail: ilse.helbrecht@geo.hu-berlin.de

- 1 Die empirischen Untersuchungen basieren auf einem DFG-Projekt zu „Urbane Orte des Kulturkontakts in der Weltgesellschaft“. Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG, HE 2417/11-1) für die finanzielle Förderung. Und wir danken cand. M.A. Aron Franz für die Unterstützung bei den Videoaufnahmen und -analysen.

